

Ausstellungen

VERGESSEN

13.X.2011 Das Verborgene Museum

21.X.2011 Atelierhof Kreuzberg

Vor etwa zwei Wochen war in der FAZ zu lesen, dass in Berlin ein Ideenwettbewerb stattgefunden hat mit dem Thema *Vergessen im Internet*. Es ging dabei um die Hoffnung, Lösungen zu finden, *dem Gedächtnis des Netzes so etwas wie ein menschliches Element einzuhauchen – die Fähigkeit des Vergessens*.

Denn, so wird auch in der ZEIT vom 4. April dieses Jahres ausführlich dargelegt: *Das Internet hat ein gnadenloses Gedächtnis: Sein Wissen über die Menschen hält ewig*.

Die Menschheitsgeschichte ist unter anderem dadurch gekennzeichnet, dass immer daran gearbeitet wurde, *dem Vergessen ein Ende zu bereiten*. Ob *Lehntafeln, Papyrus, Pergament, Papier, Buchdruck, Bibliotheken, Archive, Datenbanken – alles diente nur diesem einen Ziel*. Denn *ohne Erinnerung ist eine zivilisatorische Entwicklung gar nicht denkbar*. Nun haben wir dieses Ziel erreicht: *Das Internet vergisst nichts mehr*.

Und während Archive inzwischen vor dem riesigen Problem stehen, ihre auf Datenträger gebrachten Daten alle zehn Jahre erneut kopieren zu müssen, weil diese Datenträger keineswegs so ewig halten, wie man mal dachte – fordern inzwischen Wissenschaftler für das Internet ein Verfallsdatum, so dass dann Daten, die wirklich erhalten bleiben sollen, aktiv gespeichert werden müssten. Übrig bliebe so nur das Wichtige.

Das Vergessen, so der allgemeine Konsens, befähigt den Menschen zu verallgemeinern und von konkreten Erfahrungen zu abstrahieren. Während es früher *anstrengend war, sich zu erinnern und dieses Erinnern für die Gegenwart nutzbar zu machen, hat das digitale Zeitalter dieses Verhältnis von Erinnern und Vergessen umgekehrt: Heute müssen wir uns anstrengen, Unwichtiges loszuwerden*.

Sie merken schon, so lapidar es zunächst vielleicht erscheint, ist es nicht, für eine Ausstellung das Thema *VERGESSEN* auszusuchen. Vielmehr habe ich z. B. sehr schnell die Erfahrung gemacht, dass die Materie umso komplizierter und vielschichtiger wird, je mehr man darüber nachdenkt, darüber redet. Eine erste Irritation tauchte auf als ich feststellte, dass die Künstlerinnen oftmals nicht das Vergessen, sondern das Erinnern zum Thema gemacht hatten. Zur Antwort erhielt ich – nicht nur von den Künstlerinnen – dies sei doch dasselbe.

Aber: Vergessen wir nicht Schirm und Melone ohne uns jemals zu erinnern, wo wir sie gelassen hatten? Vergessen wir nicht Telefonnummern, Namen, Termine – auf ewig?

Und gibt es nicht neben dem individuellen Vergessen-auch ein kollektives Vergessen?

Vergessen sind nicht selten untergegangene, ehemals blühende Städte, die wir nur zufällig wieder entdecken, vergessen sind Bräuche unserer Alvorderen und die Gründe dafür, vergessen sind Menschen, Personen der Geschichte – vor allem Frauen – die in der Gesellschaft durchaus mal eine Rolle gespielt haben, vergessen sind Erfindungen – wie zum Beispiel die Herstellung der Farbe Blau der mittelalterlichen Glasmalerei – vergessen sind Erkenntnisse, die man in der Antike bereits gemacht hatte und die erst wieder neu „entdeckt“ werden mussten – auf wissenschaftlichem Wege. Ich verweise dabei z. B. auf Kopernikus und Galilei. Platon, Aristoteles & Co hatten bereits gewusst, dass die Erde keine Scheibe ist und auch nicht der Mittelpunkt des Universums.

Ganze Wissenschaftsdisziplinen „leben“ sozusagen vom kollektiven Vergessen wie die Historische und die Kunsthistorische Wissenschaft. Generationen von Kunsthistorikern bemühen sich darum, die den zuweilen jahrhundertealten Bildern innewohnenden Botschaften zu entschlüsseln, deren Zusammenhänge wir nicht mehr kennen – die eben vergessen sind. Und erst die Historische Forschung hat beispielsweise herausgefunden, dass bis ins 18. Jahrhundert hinein nicht selten Mütter keine Aussage darüber machen konnten, wie viele Kinder sie denn geboren hatten: Zu groß war die Sterblichkeitsrate, als dass man sich jedes Kind hätte merken müssen. Unvorstellbar für uns heute.

Ich komme noch mal auf meine Irritation bezüglich der unterstellten Einheit von Vergessen und Erinnern zurück. Hatte nicht Marcel Proust sein Hauptwerk *À la recherche du temps perdu* explizit gegen das Vergessen geschrieben, also erinnern wollen, damit es nicht vergessen wird? Ist nicht die gesamte ernstzunehmende biographische Literatur ein Anschreiben gegen das bereits Vergessene oder das was droht vergessen zu werden. Stolpern wir nicht hier in der Stadt und anderswo über die Stolpersteine, die an das Vergessene wieder erinnern sollen? Und wissen nun auch wir Laien nicht spätestens seit Frühjahr letzten Jahres, dass traumatische Erlebnisse wie Vergewaltigung oder Missbrauch mühsam oft wieder ins Gedächtnis zurückgeholt werden müssen, weil sie vergraben sind?

Die Gedächtnisforscher haben *eine besondere Kunst* entdeckt: *das absichtliche Vergessen*. Sie betonen: *Wer sich an alles erinnern will, behält weniger*.

Die Hirnforschung hat erkannt, dass das menschliche Gedächtnis nicht über beliebig viel Speicherplatz verfügt (also grundsätzlich anders beschaffen ist als unser digitales Netz) – das gilt allerdings nicht für das Langzeitgedächtnis, was uns absurd vorkommt. Nicht zufällig denken wir ja doch bei älteren Menschen sogleich an Demenz und Alzheimer. Dies sind nun aber Krankheitsbilder, die mit dem normal funktionierenden Gedächtnis nur noch wenig zu tun haben. Hingegen hat die

Forschung nachgewiesen, dass sich alte Menschen vor allem deshalb schlechter erinnern können, weil sie weniger gut vergessen. Das Kurzzeitgedächtnis muss nämlich sozusagen haushalten mit den Ressourcen, und um die *Aufnahme von Informationen zu optimieren* benutzt es deshalb *den Trick des absichtlichen Vergessens*. Sherlock Holmes zum Beispiel antwortet mal auf eine längere Belehrung durch Dr. Watson: „Jetzt, da ich es weiß, werde ich mich nach Kräften bemühen, es zu vergessen“. *Die Fähigkeit, vergessen zu können, ist eine essentielle Grundfunktion des menschlichen Gedächtnisses* – so ein Göttinger Entwicklungspsychologe.

In Wahrheit ist *das Vergessen also eine höchst konstruktive Art des Gehirns*. Das dürfte auch für das Erinnern zutreffen. Wann erinnern wir uns und warum und bei welcher Gelegenheit?

Sicher kennen viele von Ihnen den Hitchcock-Film *Ich kämpfe um Dich*, in dem der neue Kollege in der Psychiatrischen Klinik immer wenn er zwei parallele Linien auf weißem Untergrund sah, regelrechte Panikattacken erlitt. Die ihm sehr zugetane Kollegin Ingrid Bergmann findet bald den Grund dafür: Er war während des Skifahrens Zeuge eines Mordes geworden. Den Vorfall selbst hatte er total vergessen, aber auf Dinge, die darauf verwiesen (in diesem Falle die Skispuren), jedes Mal äußerst heftig emotional reagiert, d.h., *nur das emotionale Beiwerk eines vergessenen Ereignisses taucht (...) plötzlich als Erinnerung unkontrolliert wieder auf*.

Wir sehen, vergessen und erinnern sind nicht zwingend kongruent oder gar synonym, was auch der Umkehrschluss nahelegt: Erinnerung setzt nicht notwendigerweise das Vergessen voraus – aber beides ist häufig miteinander verknüpft, bedingt sich u. U. gegenseitig, ist aber doch Zweierlei.

Ich habe in dieser sehr nüchternen Weise über das Phänomen *Vergessen* gesprochen, weil anders diesem komplexen Thema gar nicht beizukommen war. Und Sie werden jetzt bei Ihrem Rundgang hier die erwähnten Aspekte in den Arbeiten – natürlich künstlerisch umformuliert – wiedererkennen können: Angedeutet, überspitzt, ironisch überhöht, spielerisch, tiefgründig oder reflektierend ist es den Künstlerinnen gelungen, dieser Vielschichtigkeit eine Form zu geben und zu weiterem Nachdenken anzuregen.

Und nun wünsche Ihnen noch einen *unvergesslichen* Abend in dieser Ausstellung.

Dr. Anne Meckel